



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sie sich namentlich zuglose, mit verwesenden Pflanzenstoffen angefüllte Gegenden wählen. Die Zanendos beherrschen ein ausgedehnteres Gebiet, die meisten Flüsse der heißen Zone, und wenn auch mehr oder weniger mächtig nach verschiedenen Jahreszeiten, doch nicht absolut abhängig von denselben; ihre meisten Arten sind in der Nacht, von Sonnenuntergang bis Aufgang in Bewegung. Die Ablösung der verschiedenen Arten auf Stunde und Minute, die zu der Vorstellung einer Zanendo-Uhr Veranlassung gegeben, beruht wohl auf phantasiereicher Ausschmückung der Thatfachen.

Einen schneidenden Contrast zu der herrlichen Natur, die das Thal der Ticadera schmückte, bietet der Mensch, der dieses Thal bewohnt; seine Häßlichkeit ist fast abschreckend. Die Haut ist in Folge der sogenannten mancha¹¹⁾ tigerartig gefleckt, so daß ihre ursprüngliche Farbe zuweilen schwer erkennbar ist; selbst blaue Stellen, ähnlich den Gesichtsbäcken eines Pavian mischen sich unter die übrigen braunen, gelben, rothen, schwarzen und weißen Striche und Flecke. Außerdem ist die Haut noch mit schwarzen Pünktchen, bis zur Größe einer Erbse, übersät. Diese Pünktchen entstehen aus kleinen Geschwüren, sogenannten granos, die bei schlechten Körpersäften oft bössartig ausarten, und haben ihren Ursprung in den Insectenstichen, namentlich wenn diese fleißig mit den Nägeln bearbeitet werden; nach ihrer Verschorfung bleiben jene kleinen punktförmigen Narben zurück. Zeigt sich aber keine entzündliche Disposition im Körper, und vermeidet man einigermaßen das Scheuern, so vergehen die kleinen Aderlässe ohne alle granos und Narbenflecke.

¹¹⁾ Mancha — (Mantscha) eine Hautkrankheit, welche durch farbige Flecke den Menschen sehr entstellt; ist nur den Indianern und deren Abkömmlingen (Mestize, Zambo) eigen und wird für ansteckend gehalten; Ursachen sind: locale klimatische Verhältnisse, Insectenstiche, Syphilis. Der Aberglaube hält die Mancha für ein Product der Hexenkunst und Zauberei.

Bermischte Literatur.

Geschichte der Oper am Hofe zu München. Nach archivalischen Quellen bearbeitet von J. M. Rudhard. Erster Theil. Die italienische Oper von 1654—1787. Freising, 1865. Verlag von Fr. Datterer. 193 S. Oct.

Unter den deutschen Residenzen, welche die Musik mit Vorliebe pflegten, nimmt München eine hervorragende Stelle ein. Schon Herzog Albrecht der Dritte, der Geliebte der Agnes Bernauerin, war ein Verehrer und Meister der Tonkunst, und wie später Orlando di Lasso in der bayerischen Hauptstadt wirkte, ist bekannt. Dennoch existirte eine zusammenhängende Geschichte des musikalischen Lebens am bayerischen Hofe bis jetzt noch nicht, und so ist das Buch, welches die Entwicklung dieses Lebens nach seiner geistlichen wie nach seiner profanen Seite nach archivalischen Quellen darstellt, sicher, bei Fachmännern wohlwollende Aufnahme zu finden, zumal es vielfach in den Fall kommt, falsche Ansichten über einzelne Erscheinungen in dem Bereich, den es behandelt, zu berichtigen, und beträchtliche Lücken auszufüllen. Wenn trotzdem noch Manches ungewiß bleibt, und namentlich der Abschnitt, welcher die Entwicklung des musikalischen Dramas als Kunstwerks ins Auge faßt, dürftiger ausgefallen ist als die Kapitel, welche den äußern Verlauf der Oper und des Singspiels am bayerischen Hofe darstellen, so liegt das in den Verhältnissen, das heißt in dem Mangel an ältern Partituren. Wir behalten uns vor, nach Erscheinen des Schlußtheils auf das Werk zurückzukommen.

Staats- und Gesellschaftsrecht der französischen Revolution von 1789—1804. Dargestellt von Dr. Carl Richter. Ersten Bandes erste Hälfte. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1865. 272 S. Oct.

In der Literatur über die französische Revolution mangelte es bisher an einem Werke wie dieses. Man hat dieses große Ereigniß jetzt bei weitem besser begriffen, als ehemals, wo man es noch nicht als organisches Ganze auffaßte, sondern in ihm nur eine rohe Masse von wilden Thaten und Phantasien, gewissermaßen eine Erkrankung, ein Fieber der Völker erblickte. Allein noch ist nicht hinreichend die Aufmerksamkeit auf die Gesetze gelenkt, in welchen dieses Ereigniß seine innern Triebe und Kräfte hervortrieb und zur Anschauung und Geltung brachte, und dies ist die Absicht des Verfassers. „Die Gesetze“, sagt er, „müssen den Geist der Geschichte erklären, sie allein sind im Stande, es streng und wahr zu thun, denn wie Marksteine am Wege der Zeit stehen sie da, unparteiisch und interesselos, widerstrebend, dem Parteigeist zu dienen, nur geeignet, das zu sein, was sie in Wahrheit sind: starre Zeugen vom Geist der Zeit, die sie geschaffen.“ Dann giebt er als Hauptzweck seiner Schrift an, das Staats- und Gesellschaftsrecht, welches die Revolution von 1789 geschaffen, als die Basis erkennen zu lassen, auf der nach ihm das neuere Verfassungswesen der Staaten Europas ruht. Eine eingehende Besprechung dieses Versuchs müssen wir auf die Zeit verschieben, wo mehr von der Arbeit vorliegen wird. Hier genüge, daß der Verfasser sich nur auf dem Boden der Gesetzgebung der französischen Revolution bewegt und daß er hier ein wahrhaft ungeheures Material zu einem systematischen Ganzen zusammengestellt hat. Die Ereignisse begleiten diese Darstellungen nur wie die Ursachen oder Folgen eines großen Gedankens und bilden so den äußern Rahmen des Ganzen. Parteilichkeit ist bei dieser Betrachtungsweise ausgeschlossen. Im Gesetze liegt eben das Resultat der Bewegung des Geistes der Zeit vor, und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Aus dem Nachlaß Barnhagens von Ense. Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim, nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen von Barnhagen von Ense. Leipzig F. A. Brockhaus. 1865. 407 S.

In den Briefen Stägemanns verschiedene interessante Notizen über die Zustände Preußens nach den Befreiungskriegen sowie mehre Andeutungen über dessen Stellung zu den politischen und kirchlichen Fragen, die damals die Gemüther bewegten, in den Briefen Heines und Bettinas einige werthvolle Ergänzungen der Literaturgeschichte. Das bedeutendste Stück der Sammlung ist der Brief Metternichs, in welchem derselbe Barnhagen Aufschluß über die Stellung giebt, welche die verbündeten Monarchen in Wien der Rückkehr Napoleons von Elba gegenüber einnahmen. Er schreibt darüber: Die erste Kunde der Entfernung Napoleons von Elba habe ich und zwar auf die folgende Weise erhalten. Eine Conferenz zwischen den Bevollmächtigten der fünf Mächte hatte sich in meinem Kabinet in der Nacht vom 6. auf den 7. März bis nach drei Uhr früh erstreckt. Da die Cabinete zu Wien vereint waren, so hatte ich meinem Kammerdiener den Befehl ertheilt, mich, wenn Couriere spät Nachts ankämen, nicht im Schlafe zu stören. Diesem Befehl ungeachtet brachte mir derselbe gegen 6 Uhr früh eine mittelst Eskafette eingeklangte „dringend“ bezeichnete Depesche. Als ich auf dem Couvert die Worte: „Vom k. k. Generalconsulate zu Genua“ las und kaum zwei Stunden zu Bette war, legte ich die Depesche uneröffnet auf den nebenstehenden Nachttisch und überließ mich wieder der Ruhe. Einmal gestört wollte dieselbe jedoch mir nicht recht zu Gebote stehen. Gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr entschloß ich mich die Schrift zu erbrehen. Sie enthielt in sechs Zeilen die Anzeige: der englische Commissär Campbell sei soeben in dem Hafen erschienen, um sich zu erkundigen, ob sich Napoleon nicht habe zu Genua blicken lassen; denn von Elba sei er verschwunden, worauf in Folge der verneinenden Antwort die englische Fregatte ungesäumt wieder in die See gestochen sei.

In wenigen Minuten war ich angekleidet und vor 8 Uhr bereits bei dem Kaiser. Derselbe las den Bericht und sprach ruhig und gefaßt, wie er dies in allen großen Gelegenheiten war, die folgenden Worte zu mir: „Napoleon scheint den Abenteuerer spielen zu wollen; dies ist seine Sache. Die unsere ist, die Ruhe, welche er Jahre lang störte, der Welt zu sichern. Gehen Sie ohne Verzug zu dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen, und sagen Sie ihnen, daß ich bereit bin, meiner Armee alsbald den Rückmarsch nach Frankreich zu befehlen. Ich zweifle nicht, daß die beiden Monarchen mit mir einverstanden sein werden.“

Um 8 $\frac{1}{4}$ war ich bei dem Kaiser Alexander, welcher mich mit denselben Worten beschied wie der Kaiser Franz. Um 8 $\frac{1}{2}$ erhielt ich dieselbe Erklärung aus dem Munde des Königs Friedrich Wilhelm. Um 9 Uhr war ich zu Hause, wohin ich bereits den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg entboten hatte. Um 10 Uhr stellten sich auf meine Aufforderung die Minister der vier Mächte bei mir ein. Um diese Stunde waren bereits Adjutanten in allen Richtungen unterwegs, um den rückziehenden Armeetheilungen den Befehl des Haltmachens zu überbringen. Sie sehen, daß der Krieg in weniger als einer Stunde beschlossen war.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.